

Leitfaden für Proseminar-, Seminar- und Masterarbeiten

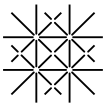
Fachbereich Soziologie

Philosophisch-Historische Fakultät

Universität Basel

Inhaltsverzeichnis

1.	Allgemeine Hinweise.....	2
2.	Proseminar-, Seminar- und Masterarbeiten verfassen	3
2.1.	Themenwahl und Fragestellung	3
2.2.	Exposé.....	4
2.3.	Formale Anforderungen	5
2.4.	Aufbau und Inhaltsverzeichnis	6
2.5.	Argumentation und wissenschaftlicher Stil	7
2.6.	Einreichung und Bewertung	8
3.	Zitieren und Literaturverzeichnis.....	9
3.1.	Kurzbelege im Text.....	10
3.2.	Literaturverzeichnis	12
4.	Wissenschaftliche Redlichkeit, Plagiat und KI.....	14
4.1.	Plagiat und wissenschaftliche Redlichkeit.....	14
4.2.	Verwendung von KI-gestützten Hilfsmitteln	15
5.	Weiterführende Literatur.....	17

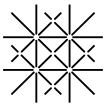


1. Allgemeine Hinweise

Das Verfassen wissenschaftlicher Texte gehört zu den zentralen Kompetenzen im Soziologiestudium. Es umfasst präzises Argumentieren, den korrekten Umgang mit Quellen und eine nachvollziehbare Entfaltung des eigenen Gedankengangs. Dieser Leitfaden führt durch die wesentlichen Schritte von der Themenwahl bis zum Zitieren nach ASA-Stil und gibt Hinweise zur Nutzung von KI-gestützten Hilfsmitteln gemäss den Vorgaben der Universität Basel. Die hier formulierten Regeln und Empfehlungen gelten für Proseminar-, Seminar- und Masterarbeiten. Sie ersetzen *nicht* das Gespräch mit der betreuenden Person, deren Vorgaben stets massgebend sind. Bei Unklarheiten wenden Sie sich frühzeitig an Ihre Dozent:innen. Dazu sind auch das [Merkblatt zur Masterarbeit der Phil.-Hist. Fakultät](#) zu beachten sowie die [Wegleitung](#).

Die Proseminar- und Seminararbeit sind die zentralen schriftlichen Qualifikationsleistungen im BA-Studium. Es handelt sich um selbständig verfasste wissenschaftliche Arbeiten, in denen Student:innen zeigen, dass sie eine soziologische Fragestellung eigenständig entwickeln, theoretisch und/oder empirisch bearbeiten und argumentativ darstellen können. Schriftliche Arbeiten werden grundsätzlich im Anschluss an eine Lehrveranstaltung geschrieben, es sind aber auch freie Arbeiten über Learning Contracts möglich. Das Verfassen einer Seminararbeit erfolgt meistens ab dem vierten Semester, Bedingung hierfür ist das Vorliegen einer beurteilten Proseminararbeit. Das Verfassen einer Proseminararbeit, wiederum, ist ab dem zweiten Semester möglich und vorgängig sollten folgende Kurse absolviert worden sein: Einführung ins wissenschaftliche Arbeiten, mindestens ein Methodenkurs sowie eine der beiden Pflichtvorlesungen (vgl. Wegleitung, S. 11). Für die Betreuung einer Proseminar- oder Seminararbeit ist eine vorgängige Absprache notwendig. Kurzfristige Betreuungszusagen ohne vorgängige Absprache können grundsätzlich nicht erteilt werden. Für das Erstgespräch ist mindestens zwei Tage im Voraus ein Exposé einzureichen, alternativ eine Skizze mit ein bis zwei ausgearbeiteten Ideen und erster Literaturrecherche. Student:innen sollten bei der Terminanfrage bei einer Betreuungsperson gleich ihre Leistungsübersicht mitschicken und die oben genannten Voraussetzungen farblich markieren, damit die Betreuungsperson diese gleich kontrollieren kann. Die Arbeit wird benotet wobei die Note der Proseminararbeit nicht in die Bachelorabschlussnote einfließt, die der Seminararbeit sowie der empirischen Forschungsarbeit jedoch schon (der Mittelwert dieser beiden Arbeiten machen 25% der Bachelorabschlussnote aus; die anderen 25% stammen aus der Bachelorprüfungsnote, siehe Wegleitung, S. 13).

Die Masterarbeit ist die abschliessende Qualifikationsleistung des MA-Studiums und stellt deutlich höhere Anforderungen an wissenschaftliche Eigenständigkeit, theoretische Tiefe und methodische Kompetenz. Für die Betreuung ist eine vorgängige Absprache zwingend notwendig. Da kurzfristige Betreuungszusagen nicht erteilt werden können, ist es ratsam, genügend Vorlaufzeit bis zur Anmeldefrist der Masterarbeit einzuplanen. Für das Erstgespräch ist ein detaillierteres Exposé einzureichen. Bei bestimmten Lehrstühlen gelten zusätzliche Voraussetzungen für die Betreuung, etwa der vorgängige Besuch einer Lehrveranstaltung sowie die Teilnahme am Lehrstuhlkolloquium; weiterhin sind bei einigen Lehrstühlen das Verfassen der Masterarbeit und die Masterprüfung konsequent gekoppelt: Die Masterprüfung erfolgt erst nach



erfolgter Abgabe der Masterarbeit und hat unter anderem diese zum Inhalt. Beides ist mit der betreuenden Person frühzeitig abzuklären. Die Arbeit wird benotet und Sie erhalten ein ausführliches Feedback. Die Note der Masterarbeit fließt zu 50% in die Masterabschlussnote ein; die restlichen 50% setzen sich aus den Masterprüfungen der beiden Studienfächer zu je 25% zusammen (vgl. Wegleitung des Masterstudienfachs Soziologie, S. 11).

Die Anmeldung zur Sprechstunde für Proseminar-, Seminar- und Masterarbeiten erfolgt über die Phil-App oder per E-Mail.

2. Proseminar-, Seminar- und Masterarbeiten verfassen

2.1. Themenwahl und Fragestellung

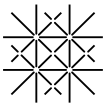
Am Anfang einer Proseminar-, Seminar- und Masterarbeit steht ein Thema, das Sie interessiert und eine wissenschaftlich bearbeitbare Fragestellung erlaubt. Ziel ist die eigenständige Bearbeitung einer soziologischen Fragestellung, die Erarbeitung des relevanten Forschungsstandes und die Gliederung in logische Argumentationsschritte zur theoretischen und/oder empirischen Bearbeitung.

Die Themen- und Fragestellungsentwicklung erfolgt nicht unabhängig von der Literatur, sondern im Austausch mit ihr. Lektüre hilft, den Forschungsstand zu verstehen, Forschungslücken zu erkennen und die eigene Fragestellung zu präzisieren. Die Fragestellung einer *Proseminar-* oder *Seminararbeit* ist in der Regel enger gefasst, während sie in der *Masterarbeit* breiter angelegt und vertieft ausgearbeitet wird. Die betreuende Person unterstützt Sie dabei, den angemessenen Fokus und Umfang Ihrer Arbeit festzulegen. Auch wenn sich Proseminar-, Seminar- und Masterarbeiten in dieser Hinsicht unterscheiden, treten die folgenden Herausforderungen bei allen dreien häufig auf.

Typische Hürden bei der Themenwahl sind zu ambitionierte Themen, eine schwierige Quellenlage sowie Themen, denen man persönlich so nahesteht, dass die nötige kritische Distanz schwerfällt. Das häufigste Problem ist jedoch, dass die anfänglichen Vorhaben zu gross und zu allgemein sind. Einerseits müssen Themen in der gegebenen Zeit bearbeitbar sein, andererseits laufen zu breit gewählte Themen Gefahr, oberflächlich zu bleiben und bloss bestehendes Wissen zu repetieren. Gut eingegrenzte Fragestellungen führen in die Tiefe und geben dem folgenden Schreibprozess Struktur. Folgende Kriterien helfen bei der Eingrenzung:

- Zeitliche und räumliche Eingrenzung
- Begrenzung des Quellen- und Materialkörpers
- Festlegung der Untersuchungsperspektive: theoretisch oder empirisch
- Verbindung zu einem spezifischen theoretischen Kontext, Praxisfeld oder einer Institution («am Beispiel von...» / «unter Berücksichtigung von...» / «im Vergleich zu»)
- Fokussierung auf einen spezifischen Aspekt eines (komplexen) Phänomens

Sobald Thema und Fragestellung in groben Zügen feststehen, ist ein Exposé anzufertigen und mit der betreuenden Person zu besprechen.

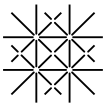


2.2. Exposé

Ausgangspunkt für eine Arbeit bildet ein Exposé. Es dient einerseits der eigenen Orientierung im Schreibprozess, andererseits als Gesprächsgrundlage für das Erstgespräch mit der betreuenden Person und hilft, wesentliche Planungsfragen frühzeitig zu klären. Das Exposé ist in der Regel zwei Tage (bei *Masterarbeiten* zwei Wochen) vor der Sprechstunde zuzusenden.

Ein Exposé ist kein Stichwortzettel, sondern ein ausformulierter Fliesstext. Für *Proseminar-* und *Seminararbeiten* umfasst das Exposé in der Regel ca. zwei Seiten. Für *Masterarbeiten* ist ein ausführlicheres Exposé von etwa zwei bis vier Seiten erforderlich. Beide enthalten die gleichen grundlegenden Bestandteile; im Exposé der *Masterarbeit* werden diese jedoch deutlich vertiefter ausgearbeitet und ggf. durch ein Forschungsdesign ergänzt, das insbesondere die methodische Vorgehensweise sowie den geplanten empirischen und/oder theoretischen Zugriff detailliert darlegt. Die folgenden Bestandteile sind in beiden Fällen obligatorisch:

- Eine präzise **Fragestellung** in Form einer W-Frage (nicht abschliessende Liste):
 - *Interpretativ/verstehend*: Wie kann XY in verschiedenen Perspektiven verstanden werden? Wie deuten/erleben Akteure XY? Welche Bedeutung hat X für Y?
 - *Theoretisch/konzeptuell*: Wie lässt sich X theoretisch fassen? Welchen Erklärungsbeitrag leistet Theorie X für Phänomen Y? Kann empirischer Gegenstand X die Theorie Y falsifizieren? ...modifizieren? ...bestätigen?
 - *Vergleichend*: Wie unterscheidet sich X von Y? Wie kommen Unterschiede zwischen vergleichbaren Fällen zustande? Wann gilt X, wann gilt Y?
 - *Deskriptiv*: Was sind/waren Faktoren von XY...? Wie verbreitet ist XY? Wie hat sich X im Zeitverlauf entwickelt?
 - *Analytisch/erklärend*: Wie beeinflusst X das Phänomen Y? Welche Ursachen und welche Effekte hat X/Y? Unter welchen Bedingungen tritt X/Y auf?
- Ein vorläufiger **Forschungsstand und theoretischer Zugang**:
 - Was ist zu diesem Thema bereits bekannt? Welche Positionen existieren? Zu welcher Debatte möchte die (*Pro-*)*Seminararbeit* einen eigenständigen Beitrag leisten?
 - Während dies in (*Pro-*)*Seminararbeiten* in begrenztem Rahmen erfolgt, wird in *Masterarbeiten* klar ausgearbeitete theoretisch-analytische Perspektiven erwartet.
- Eine Erläuterung des **methodischen Vorgehens**:
 - Handelt es sich um eine theoretische, eine empirische oder eine vergleichende Arbeit? Welche Quellen und Materialien werden verwendet?
 - Ein Forschungsdesign stellt die ausführlichere Form dar und legt insbesondere bei empirischen Arbeiten die zentralen methodischen Entscheidungen dar, einschliesslich Datenerhebung, Auswertungsverfahren und des empirischen Zugriffs.
 - Eine Reflexion der Grenzen und Möglichkeiten des gewählten Vorgehens.
- Eine provisorische **Gliederung**
- Erste **Literaturangaben**



2.3. Formale Anforderungen

Die folgenden Vorgaben gelten für alle schriftlichen Arbeiten im Fachbereich Soziologie, sofern die betreuende Person keine abweichenden Angaben macht.

Textumfang:

- *Proseminararbeit*: 25.000–32.000 Zeichen (inkl. Leerzeichen und Fussnoten, ohne Literaturverzeichnis); mindestens sechs Quellen sinnvoll verarbeitet und referenziert.
- *Seminararbeit*: 45.000–58.000 Zeichen (inkl. Leerzeichen und Fussnoten, ohne Literaturverzeichnis); mindestens zwölf Quellen sinnvoll verarbeitet und referenziert.
- *Masterabschlussarbeit*: 80-100 Seiten; die Anzahl der zu verarbeitenden Quellen richtet sich nach der Anlage der Arbeit; erwartet wird eine umfassende Auseinandersetzung mit der wichtigsten und aktuellsten Fachliteratur sowie englischsprachigen Quellen.

Arbeiten, deren Umfang deutlich unter oder deutlich über der Vorgabe liegt, werden zur Überarbeitung zurückgewiesen. Bei den Quellen muss es sich um wissenschaftliche Texte handeln. Bei eigenen empirischen Untersuchungen oder vertieften Auseinandersetzungen mit einer besonders relevanten Quelle (beispielsweise Theoriearbeit, die sich auf ein Werk bezieht) darf die Zahl der verarbeiteten Quellen unter den oben aufgeführten Werten liegen.

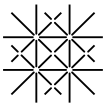
Formatierung, Schriftart und -grösse:

- Times New Roman 12pt, Garamond 12pt, oder Arial 11pt; Fussnoten 10pt.
- Zeilenabstand: 1,5-zeilig.
- Seitenränder: Je 2,5 cm. Keine Kopfzeilen.
- Seitenzahlen: Fortlaufend, unten auf jeder Seite. Titelblatt und Inhaltsverzeichnis werden nicht nummeriert.

Orthographie, Interpunktion und Grammatik müssen den Regeln des Dudens entsprechen. Lassen Sie Ihren Text gegenseitig lesen: Als Verfasser:in übersieht man leicht Tippfehler, sprachliche Unebenheiten sowie inhaltliche oder argumentative Lücken und Widersprüche.

Abgabeformat: Ausgedruckt im Sekretariat abgeben (*(Pro-)Seminararbeiten* geheftet; *Masterarbeiten* in doppelter Ausführung und gebunden) sowie parallel als Word- oder PDF-Dokument per E-Mail an die betreuende Person. Jeder Arbeit ist die ausgefüllte und unterschriebene «Erklärung zur Sicherung wissenschaftlicher Redlichkeit» der Phil.-Hist. Fakultät beizulegen (→ Abschnitt 5.1). Im Zweifelsfall, z.B. an Feiertagen, wenn das Sekretariat geschlossen ist, ist das Versanddatum der digital eingereichten Version ausschlaggebend.

Inklusive Sprache: Der Fachbereich empfiehlt die Verwendung einer inklusiven Schreibweise nach selbstgewählter Konvention (z. B. -ierende, * oder :). Wichtig ist aber, dass ungeachtet der jeweils gewählten Schreibkonvention diese im Text konsequent durchgehalten wird. Ob Student:innen in ihrer Proseminar-, Seminar- und Masterarbeit gendern möchten, bleibt grundsätzlich ihnen überlassen und hat keinen Einfluss auf die Beurteilung. Anderslautende



Regelungen bleiben den jeweiligen Betreuungsperson vorbehalten. Einen Leitfaden zur inklusiven Sprache der Universität Basel finden Sie unter unibas.ch/de/Aktuell/News/Uni-Campus/Sprachleitfaden-Inklusive-Sprache.html.

2.4. Aufbau und Inhaltsverzeichnis

Jede schriftliche Arbeit besteht aus den folgenden Teilen, die in dieser Reihenfolge angeordnet sind: Titelblatt, Inhaltsverzeichnis, Einleitung, Hauptteil, Schluss, Literaturverzeichnis sowie bei Bedarf ein Anhang.

Titelblatt enthält: Universität und Fakultät; Titel der Arbeit; akademischer Titel und Name der dozierenden Person (bei *(Pro-)Seminararbeiten* zusätzlich die Lehrveranstaltung inkl. Veranstaltungsnummer; bei *Masterarbeiten* die Zweitbetreuer:in); Name, Matrikelnummer und E-Mail-Adresse der:des Verfasser:in; Studiengang bzw. Studiengänge; Fachsemesterzahl; Abgabedatum.

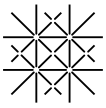
Das Inhaltsverzeichnis gibt einen Überblick über die Gliederung der Arbeit und enthält alle Kapitel oder Überschriften mit entsprechenden Seitenzahlen. Es wird am Anfang der Arbeit platziert. Zur eigenen Orientierung über den Gang des Arguments lohnt es sich, bereits früh ein vorläufiges Inhaltsverzeichnis anzulegen und es im Laufe des Schreibprozesses zu aktualisieren.

Die Einleitung (ca. 10% des Textumfangs) führt ins Thema ein und gibt einen Problemaufriss des Forschungsgegenstandes. Sie skizziert die soziologische Fragestellung und die gewählte Untersuchungsperspektive und beantwortet drei Leitfragen: Was wird untersucht? Wie wird vorgegangen? Was zeigt die Arbeit? Die Einleitung benennt zudem, mit welchen Quellen, Methoden oder Theorien gearbeitet wird. Abschliessend wird der Aufbau der Arbeit kurz skizziert (Signposting).

Im Hauptteil (ca. 80% des Textumfangs) findet die eigentliche Auseinandersetzung mit der Fragestellung statt. Die *Masterarbeit* ist deutlich umfangreicher und in Kapitel gegliedert, während *(Pro-)Seminararbeiten* meist in Abschnitte unterteilt sind. Ungeachtet dieser Unterschiede empfiehlt sich für beide Arbeitsformen grundsätzlich eine ähnliche Struktur. Die folgende Reihenfolge ist dabei sinnvoll:

- das Darstellen und Erläutern relevanter **wissenschaftlicher Begriffe und Theorien**,
- die Entwicklung einer **analytischen Perspektive** bzw. eines theoretischen Rahmens,
- bei empirischen Arbeiten die Darstellung des **methodischen Vorgehens**,
- die **Darstellung der Ergebnisse** bzw. der behandelten Positionen,
- deren Einordnung und kritische **Diskussion im Hinblick auf die Fragestellung** sowie die Entwicklung eines eigenen Arguments.

Die Absätze markieren die inhaltliche Sinneinheiten. Als Faustregel kann dienen: Ein Absatz besteht aus mindestens drei Sätzen.



Der Schluss (ca. 10% des Textumfangs) geht über eine reine Zusammenfassung hinaus. Er bündelt die zentralen Ergebnisse der Arbeit und beantwortet die eingangs formulierte Fragestellung in prägnanter Weise. Dabei werden die gewonnenen Erkenntnisse schliesslich in einen grösseren soziologischen Zusammenhang gestellt und es wird ein Ausblick offeriert. Dieser kann weiterführende Fragestellungen, Forschungslücken, Limitationen (können auch im Methodenteil aufgeführt werden) oder einen kritischen Kommentar zu der behandelten Theorie und Empirie umfassen, der sich sinnvoll aus der Argumentation des Hauptteils ergibt.

Das Literaturverzeichnis enthält alle in der Arbeit zitierten Werke – und ausschliesslich diese. Es wird alphabetisch nach Nachnamen der Autor:innen sortiert; bei mehreren Publikationen derselben Person nach Erscheinungsjahr. Für Aufbau und Formatierung siehe Abschnitt 3.2.

Abbildungen und Tabellen: Werden Grafiken oder Tabellen verwendet, sind diese mit einer Überschrift, einer Beschriftung und einer Quellenangabe sowie einer Nummerierung zu versehen, sodass sie ohne den Fliesstext verständlich sind. Im Text muss der inhaltliche Bezug zur Abbildung explizit hergestellt werden.

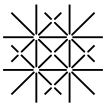
Ein Anhang wird bei empirischen Arbeiten verwendet, um Materialien zu platzieren, die für das Verständnis der Arbeit relevant, aber zu umfangreich für den Fliesstext sind – etwa Interviewtranskripte, Fragebogen oder Codierschemata. Im Anhang befindet sich auch das Abbildungsverzeichnis, das die nummerierten Abbildungen mit den jeweiligen Seitenzahlen aufführt.

2.5. Argumentation und wissenschaftlicher Stil

Wissenschaftliches Schreiben ist nicht bloss das Wiedergeben von Literatur, sondern das Entwickeln und Verteidigen einer eigenen Position auf der Grundlage von empirischen Belegen oder rationalen Argumenten. Eine Proseminar-, Seminar- oder Masterarbeit stellt Thesen auf, die im Verlauf der Arbeit unter präziser Bezugnahme auf die verwendete Literatur begründet werden. Die eigene Argumentation zieht sich dabei durch die gesamte Arbeit; sie wird nicht als separater «eigene Meinung»-Abschnitt am Schluss angefügt.

Konkret bedeutet das: Behauptungen sind zu belegen, Begriffe sind zu definieren, Schlussfolgerungen müssen logisch aus dem Vorangehenden folgen. Vermieden werden sollte eine rein deskriptive Darstellung, die lediglich referiert, was verschiedene Autor:innen geschrieben haben, ohne eine eigene analytische Perspektive einzunehmen. Ebenso zu vermeiden sind vage Formulierungen («interessant», «spannend», «enorm»). Stattdessen sollte präzise benannt werden, was an einer Position wichtig, innovativ oder problematisch ist. Vermeiden Sie persönliche Geschmacks- und Werturteile; sie sind für die wissenschaftliche Forschung nicht von Belang.

Sprachlich gilt: Schreiben Sie klar und in vollständigen Sätzen. Fachbegriffe sind korrekt zu verwenden und bei erstmaliger Einführung zu erklären. Der Text soll sachlich-nüchtern sein, ohne dabei trocken oder unlesbar zu werden. Damit die eigene Gedankenführung im Text erkennbar bleibt, ist eine bewusste Verwendung von Konjunktionen unerlässlich. Verbindende Wörter zeigen die logische Beziehung zwischen aufeinanderfolgenden Gedanken an und tragen



zur Verständlichkeit der Argumentation bei. Dabei sollten Konjunktionen nicht beliebig, sondern gezielt eingesetzt werden:

- „deshalb“, „darum“, „daher“ (Kausalzusammenhang)
- „folglich“, „also“, „demnach“ (Schlussfolgerung)
- „darüber hinaus“, „ausserdem“, „weiterhin“ (Ergänzung)
- „dies bedeutet“, „das heisst“, „deutlich wird hier“ (Hervorhebung)
- „zum Beispiel“, „etwa“ (Beispiel)
- „also“, „insgesamt“, „daher“ (Zusammenfassung)
- „obwohl“, „wenngleich“, „aber“ (Ausnahme/Gegensatz)

Vermeiden Sie umgekehrt das Anführen blosser Stichworte in Aufzählungen. Eine Liste aus Andeutungen ersetzt keine argumentative Gedankenführung im Fliesstext.

Ebenso wichtig ist **die klare Unterscheidung** zwischen der Wiedergabe fremder Positionen und der eigenen Argumentation. Verwenden Sie den Konjunktiv oder explizite Rahmungen, wenn Sie sich auf Argumente anderer Autor:innen stützen, z. B. «Für Bourdieu besteht soziale Ungleichheit aus...» oder «Aus Sicht Burawoys ist...». Machen Sie umgekehrt deutlich, wenn Sie Ihre eigenen Schlussfolgerungen formulieren: «Zusammenfassend lässt sich festhalten...» oder «Diese Befunde legen nahe, dass...». Ein Text, in dem Fremd- und Eigenleistung klar erkennbar sind, entsprechen nicht nur Kriterien wissenschaftlicher Redlichkeit, sondern sind auch argumentativ überzeugender.

2.6. Einreichung und Bewertung

Abgabetermin

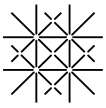
Proseminar- und Seminararbeiten: Die Abgabetermine werden mit den Betreuer:innen verbindlich vereinbart. In der Regel gilt das Ende der Semesterferien, die auf das Semester des entsprechenden Seminars folgen, als verbindlicher Abgabetermin. Ausnahmsweise kann diese Frist bis zum Ende des darauffolgenden Semesters verlängert werden.

Masterarbeiten: Für Masterarbeiten gilt ein festgelegtes Abgabedatum.

Bewertungskriterien

Bei der Bewertung werden bei den unterschiedlichen Arbeitstypen angepasste Kriterien für die Beurteilung verwendet.

Proseminar- und Seminararbeit: Zu den formalen Kriterien zählen die sprachliche Qualität (Orthographie, Grammatik und Stil), die korrekte Zitierweise in Nachweisen und Verzeichnissen sowie ein klar strukturierter Aufbau der Arbeit. Die inhaltlichen Kriterien umfassen die Kontextualisierung des Themas, die Präzision der Fragestellung, die Angemessenheit von Methodik und Vorgehensweise sowie die Eigenleistung im Verhältnis zum Referat fremder Aussagen. Darüber hinaus werden die Logik und Stringenz der eigenen Argumentation, das Urteilsvermögen und die kritische Distanz sowie Umfang und Qualität der verarbeiteten Literatur berücksichtigt. Originalität kann mit Pluspunkten honoriert werden. Arbeiten, die sprachlich



mangelhaft sind, gravierende Fehler in der Zitierweise aufweisen oder deren Umfang deutlich von den Vorgaben abweicht, werden zur Überarbeitung zurückgewiesen.

Masterarbeiten werden nach sechs Dimensionen beurteilt:

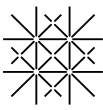
1. **Thema und Fragestellung:** Die Fragestellung ist klar formuliert, theoretisch und/oder empirisch relevant, und die in ihr enthaltenen Konzepte werden definiert und diskutiert. Die Originalität der Fragestellung wird positiv gewürdigt. Häufige Schwächen sind fehlende Explizitheit der Forschungsfrage, zu viele gleichzeitige Fragen oder mangelnde Diskussion der Relevanz.
2. **Theorie:** Der Literaturüberblick erfasst die wichtigsten und aktuellsten Beiträge zum Thema, einschliesslich englischsprachiger Literatur. Die Auswahl der Theorien wird begründet und ihre Eignung zur Beantwortung der Fragestellung dargelegt. Die zentralen Annahmen, Argumente und Konzepte werden klar dargestellt und führen zu schlüssigen untersuchungsleitenden Annahmen.
3. **Forschungsdesign:** Die Fallauswahl wird begründet und eignet sich zur Beantwortung der Fragestellung. Die gewählte Methode wird erläutert und ihre Eignung für die Fragestellung erklärt. Bei statistischen Analysen wird die Modellspezifikation aufgeführt, die Operationalisierung der Variablen sowie die Quellen der Datensätze dargelegt. Validität und Reliabilität der Daten werden diskutiert, insbesondere bei eigener Datenerhebung.
4. **Empirische Analyse:** Die Analyse folgt einer systematischen Vorgehensweise und ist transparent nachvollziehbar. Ergebnisse werden anschaulich präsentiert – etwa mit Tabellen und Grafiken – und in Bezug auf die eingangs aufgestellten Argumente und/oder Hypothesen diskutiert.
5. **Schlussfolgerung:** Die Resultate werden kritisch reflektiert und in einem breiteren Kontext verortet. Zukünftige Forschungsfragen werden skizziert.
6. **Formale Kriterien und Sprache:** Korrekte Zitation, vollständige Beschriftung von Tabellen und Grafiken, vollständiges Literaturverzeichnis, Inhaltsverzeichnis. Der Text ist sprachlich klar und fehlerfrei.

Rückmeldung

Nach der Beurteilung erhalten Sie üblicherweise von der betreuenden Person eine vertiefte Rückmeldung zur Arbeit in einer Nachbesprechung. Falls keine Rückmeldung erfolgt, können Sie diese einfordern.

3. Zitieren und Literaturverzeichnis

Zum wissenschaftlichen Arbeiten gehört, dass die gemachten Aussagen nachprüfbar sind. Deshalb werden alle Gedanken, die nicht von einem selbst stammen –als direkte oder indirekte Zitate – durch die Angabe einer Belegstelle kenntlich gemacht. Übernimmt man Angaben und Argumente aus der Literatur, ohne diese als Fremdgut auszuweisen, gelten sie als Plagiate (→ Abschnitt 4.1), auch wenn eine beträchtliche Reformulierungsleistung erbracht wurde.



Allgemeinwissen des jeweiligen Fachgebiets muss nicht belegt werden. Was als Allgemeinwissen gilt, hängt jedoch vom jeweiligen Diskussionszusammenhang der Arbeit ab. Banalitäten und allgemein bekannte Sachverhalte müssen nicht referenziert werden.

Im Fachbereich Soziologie wird nach dem ASA-Stil zitiert (American Sociological Association): <https://guides.douglascollege.ca/ASA-7/Welcome>

Es handelt sich dabei um eine sogenannte «Autor-Jahr-Variante», bei der der Kurzbeleg direkt in den Fliesstext eingebunden wird. Die wichtigste Regel lautet: Die gewählte Zitierweise muss konsequent durch die gesamte Arbeit beibehalten werden. Fussnoten dienen im ASA-Stil nicht der Zitation, sondern ausschliesslich inhaltlichen Ergänzungen: Hinweise auf weiterführende Literatur, Klärungen von Nebenpunkten, Übersetzungen fremdsprachiger Zitate oder Einwände, die für die Hauptargumentation nicht zentral sind. In *(Pro-)Seminararbeiten* sollte sparsam mit Fussnoten umgegangen werden.

3.1. Kurzbelege im Text

Der Kurzbeleg besteht aus dem Nachnamen der:des Verfassenden, dem Erscheinungsjahr und der Seitenzahl und wird in runden Klammern in den Fliesstext eingebunden. Der Kurzbeleg steht immer vor dem Schlusspunkt des Satzes.

- Dies ist ein Beispiel für ein indirektes Zitat (vgl. Horkheimer 1936:25).
- «Dies ist ein Beispiel für ein Direktzitat» (Horkheimer 1936:25).

Für **die Seitenangabe** im Kurzbeleg wählen Sie ein Format und wenden es konsequent an:

- Eine Seite: (vgl. Adorno 1966:25)
- Zwei aufeinanderfolgende Seiten: (vgl. Adorno 1966:25-26)
- Mehrere Seiten: (vgl. Adorno 1966:25-30)
- Verweis auf ein Kapitel ohne Seitenangabe: (vgl. Adorno 1966:Kap. 3)

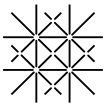
Für **sehr allgemeine Aussagen** kann auch nur (vgl. Adorno 1966) verwendet werden, dies sollte aber äusserst sparsam verwendet werden, da Seitenangaben die Nachvollziehbarkeit der eigenen Lektüreleistung erhöhen.

Wird eine Textstelle durch **mehrere Quellen** belegt, werden die Belege durch Semikolon getrennt: (vgl. Bourdieu 1987:12; vgl. Lukács 1923:45).

Mehrere Publikationen eine:r Autor:in im gleichen Jahr werden durch lateinische Buchstaben unterschieden: (Weber 1922a:15) und (Weber 1922b:32).

Wird eine Quelle unmittelbar darauf **erneut zitiert**, kann der Beleg durch «ebd.» (ebenda) ersetzt werden: (ebd.:27). Wird exakt dieselbe Seite nochmals zitiert, genügt (ebd.).

Bei **zwei Autor:innen** werden beide aufgeführt, etwa (Boltanski und Chiapello 2003:44). Bei mehr als zwei wird im Kurzbeleg nur der:die erstgenannte Autor:in aufgeführt, gefolgt von «et al.»: (Adorno et al. 1950:450). Im Literaturverzeichnis werden alle Namen ausgeschrieben.



Indirekte Zitate und Paraphrasen: Bei einem indirekten Zitat werden fremde Gedanken in eigenen Worten wiedergegeben. Paraphrasen dienen dem Nachweis, dass ein präsentierte Argument bereits von anderen Autor:innen entwickelt worden ist, und sind ebenso wichtig zu belegen wie direkte Zitate. Der Kurzbeleg indirekter Zitate wird stets mit «vgl.» eingeleitet. Beispiel: Für das Lesen wissenschaftlicher Texte empfiehlt sich das Anfertigen von Exzerpten (vgl. Luhmann 2018[1984]:155). Eine sinngemässe Wiedergabe erfordert einen höheren Bearbeitungsgrad als direkte Zitate: Der Gedankengang der Quelle muss vollständig nachvollzogen und in eigenen Worten neu formuliert werden – nicht bloss paraphrasiert durch Austausch einzelner Wörter. Sogenannte «Globalzitate», also das Setzen von Literaturangabe(n) nach einem umfangreichen Absatz mit Paraphrasen von mehreren unterschiedlichen Stellen, sollte vermieden werden, da sie die Nachvollziehbarkeit der eigenen Argumentation reduzieren.

Direkte Zitate: Beim direkten Zitat wird die zitierte Textpassage wörtlich übernommen und durch Anführungszeichen kenntlich gemacht. Das direkte Zitat übernimmt auch das originale Schriftbild inklusive Orthographie, Hervorhebungen/Kursivsetzungen und allfälliger Fehler. Im Gegensatz zum indirekten Zitat enthält es kein «vgl.», es muss im Kurzbeleg eine Seitenzahl enthalten sein und eine spezifische Zeichenabfolge (Anführungszeichen geschlossen, Leerschlag, Kurzbeleg Punkt) muss eingehalten werden.

- Richtig: «Dies ist ein Direktzitat» (Horkheimer 1936:25).
- Falsch: «Dies ist ein Direktzitat.» (Horkheimer 1936:25).

Benutzen Sie als Anführungszeichen die anfangs tief- und am Ende hochgestellten Gänsefüsschen („“) oder die in der Schweiz üblichen Guillemets («»»), achten Sie aber auch hier auf einheitliche Handhabung. Zitate innerhalb von Zitaten werden durch einfache Anführungszeichen markiert (‘ bzw. ’) und folgen der Konvention des damit zitierten Originaltextes. Die Jahreszahl und die Seitenangabe kann auch gesondert aufgeführt werden, falls der:die Autor:in im Satz vorkommt. Ein Beispiel für ein kurzes Zitat in einem Satz, der:die Autor:in nennt:

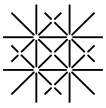
- Für Luhmann (1984:226) ist Kommunikation «eine emergente Realität», die sich von den an ihr beteiligten Bewusstseinsystemen unterscheidet.

Längere Zitate von mehr als vier Druckzeilen werden als eingerückter eigener Absatz (links und rechts gleicher Abstand zum Seitenrand) ohne Anführungszeichen gesetzt, in gleicher Schriftgrösse aber kleinerem Zeilenabstand (1.15 oder 1.0). Ein Beispiel für ein eingezogenes, langes Zitat im Fliesstext:

Die Differenz zwischen Informationen und Mitteilungen im Verhältnis zum Verstehen kann folgendermassen verstanden werden:

Die Einheit der Kommunikation kommt durch drei Selektionen zustande, die zusammen eine Emergenz erzeugen: durch Information, Mitteilung und Verstehen. Keine dieser Komponenten kann allein bestehen; jede wird nur im Zusammenhang der anderen konstituiert (Luhmann 1984:226).

Hier geht das Argument weiter und das eben Zitierte wird eingeordnet.



Eingriffe (Auslassungen, Anpassungen, eigene Hervorhebungen und Ergänzungen) in Zitate zwecks Verbesserung der Leserlichkeit sind durch eckige Klammern kenntlich zu machen:

- *Auslassungen*: «Dies ist ein Satz eines Zitates. [...] Hier geht es danach weiter»
- *Grammatikalische Anpassungen*: «Hier wurden Anpassung[en] vorgenommen»
- *Nicht-sinnverändernde, nichts-hinzufügende Anpassungen*:
Original: «Die Arbeiter:innen sind unzufrieden. Sie gehen in den Streik» (Ypi 2022:3).
Zu zitierendes: «Sie gehen in den Streik» (Ypi 2022:3).
Erläuternde Anpassung: «[Die Arbeiter:innen] gehen in den Streik» (Ypi 2022:3).
- *Nicht-sinnverändernde, informations-hinzufügende Anpassungen*:
«Die arbeitsniederlegenden [das heisst: streikenden, Anm. d. Verf.] Arbeiter:innen haben dem Bürgertum einen gewaltigen Schreck eingejagt» (Hall 1991: 15).
- *Eigene Hervorhebungen*: «Hier *betont* eine Kursivsetzung etwas [Herv. d. Verf.]»

Schreibfehler im Original werden übernommen und durch «sic» oder «sic!» gekennzeichnet: «Goethe [sic] sammelte absichtlich nicht viel Bücher» (Immermann 1842:160).

Zitate werden stets in der Sprache gemacht, in der sie geschrieben sind. Bei **fremdsprachigen** Zitaten, die für die Argumentation zentral sind, kann eine Übersetzung in der Fussnote angegeben werden. Eigene Übersetzungen werden mit «Übers. d. Verf.» gekennzeichnet.

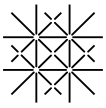
Sekundärzitat: Grundsätzlich muss die Originalquelle selbst gelesen und zitiert werden. Nimmt man ein Zitat aus einem Text, der lediglich auf die Originalquelle verweist, handelt es sich um ein Sekundärzitat. Dies ist zu vermeiden. Wenn ausnahmsweise nicht möglich, muss es durch «zit. n.» (zitiert nach) kenntlich gemacht werden:

Aber sobald [der Tisch] als Ware auftritt, verwandelt er sich in ein sinnlich übersinnliches Ding. Er steht nicht nur mit seinen Füßen auf dem Boden, sondern er stellt sich allen andren Waren gegenüber auf den Kopf und entwickelt aus seinem Holzkopf Grillen, viel wunderlicher, als wenn er aus freien Stücken zu tanzen begänne (Marx 1867:42, zit. n. Müller 2014:18).

Grundsätzlich gilt, dass Primärtexte stets Sekundärtexten vorzuziehen sind. Letztere können bestenfalls als Orientierungshilfe die Primärlektüre begleiten, können sie aber nicht ersetzen.

3.2. Literaturverzeichnis

Das Literaturverzeichnis enthält alle in der Arbeit zitierten Werke – und ausschliesslich diese. Es wird alphabetisch nach Nachnamen der Autor:innen geordnet, bei mehreren Publikationen derselben Person aufsteigend nach Erscheinungsjahr. Die Vornamen der Autor:innen werden ausgeschrieben. Das Erscheinungsjahr steht in Klammern nach dem Namen. Titel von Monographien und Zeitschriften werden kursiv gesetzt. Der Ort wird vor dem Verlagsnamen angegeben. Alle Einträge schliessen mit einem Punkt. Verwenden Sie einen 1.0 Zeilenabstand für das Literaturverzeichnis und achten Sie auf eine einheitliche Formatierung dieser Informationen. Im Folgenden sind die häufigsten Quellentypen mit Formatierungsbeispielen aufgeführt.



Monographie:

Nachname, Vorname. Jahr. *Titel. Untertitel*. Ort: Verlag.

Luhmann, Niklas. 1984. *Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Monographie mit mehreren Verfassenden:

Nachname, Vorname, Nachname, Vorname und Vorname Nachname. Jahr. *Titel*. Ort: Verlag.

Adorno, Theodor, Frenkel-Brunswik, Else, Levinson, Daniel und Nevitt Sanford. 1950. *The Authoritarian Personality*. New York: Harper & Brothers.

Sammelband:

Nachname, Vorname, Hg. Jahr. *Titel*. Ort: Verlag.

Pratt, John W. und Richard J. Zeckhauser, Hg. 1985. *Principals and Agents: The Structure of Business*. Boston: Harvard Business School Press.

Aufsatz in einem Sammelband:

Nachname, Vorname. Jahr. «Aufsatztitel.» In: Vorname Nachname (Hg.): *Titel des Sammelbandes*. Ort: Verlag, Seitenzahlen.

Wacquant, Loic J.D.. 2004. «Fortgeschrittene Marginalität. Anmerkungen zu Wesen und Bedeutung eines neuen Phänomens.» In: Jürgen Mackert (Hg.): *Die Theorie sozialer Schliessung. Tradition, Analysen, Perspektiven*. Wiesbaden: VS Verlag, 155-175.

Aufsatz in einer wissenschaftlichen Zeitschrift (Journal-Artikel):

Nachname, Vorname. Jahr. «Aufsatztitel». *Zeitschriftentitel* Band(Nummer): Seitenzahlen.

Petchesky, Rosalind Pollack. 1987. «Fetal Images: The Power of Visual Culture in Politics and Reproduction». *Feminist Studies* 13(2): 263-292.

Zeitungsartikel (in einer Tages-/Wochenzeitung):

Nachname, Vorname. Jahr. «Artikeltitel.» *Zeitsungsname*, Tag. Monat, Seite.

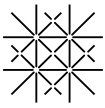
Bolliger, Jan. 2025. «Bund investiert massiv weniger Geld in sozialen Wohnungsbau.» *Tages-Anzeiger*. 30. November, S. 3.

Internetquelle:

Neben den üblichen Angaben sind bei Internetquellen zwingend die vollständige URL sowie das Abrufdatum anzugeben. Internetquellen sind sorgfältig und selektiv einzusetzen.

Aglietta, Michel. 2000. «The International Monetary Fund and the International Financial Architecture.» http://www.cepii.fr/PDF_PUB/wp/2000/wp2000-08.pdf (abgerufen am 25.07.2025).

Manchmal fehlen in einer Quelle bestimmte Angaben. Dies wird wie folgt gekennzeichnet: ohne Verfasser:in «o.V.», ohne Jahr «o.J.», ohne Seitenangabe «o.S.».



Handelt es sich um eine veränderte, verbesserte oder erweiterte Auflage, ist dies in der Literaturangabe zu vermerken indem das Jahr der ursprünglichen Publikation angegeben wird, z.B.: Luhmann, Niklas. 2018[1984]. *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Berlin: Suhrkamp.

Zusammengestellt, zwecks Leserlichkeit mit Einzügen versehen und alphabetisch sowie nach Jahren geordnet, sieht das dann folgendermassen aus:

Adorno, Theodor, Frenkel-Brunswik, Else, Levinson, Daniel und Nevitt Sanford. 1950. *The Authoritarian Personality*. New York: Harper & Brothers.

Aglietta, Michel. 2000. «The International Monetary Fund and the International Financial Architecture» http://www.cepii.fr/PDF_PUB/wp/2000/wp2000-08.pdf (abgerufen am 25.07.2025).

Bolliger, Jan. 2025. «Bund investiert massiv weniger Geld in sozialen Wohnungsbau.» *Tages-Anzeiger*. 30. November, S. 3.

Luhmann, Niklas. 1984. *Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Petchesky, Rosalind Pollack. 1987. «Fetal Images: The Power of Visual Culture in Politics and Reproduction». *Feminist Studies* 13(2): 263-292.

Pratt, John W. und Richard J. Zeckhauser, Hg. 1985. *Principals and Agents: The Structure of Business*. Boston: Harvard Business School Press.

Wacquant, Loic J.D. 2004. «Fortgeschrittene Marginalität. Anmerkungen zu Wesen und Bedeutung eines neuen Phänomens.» In: Jürgen Mackert (Hg.): *Die Theorie sozialer Schliessung. Tradition, Analysen, Perspektiven*. Wiesbaden: VS Verlag, 155-175.

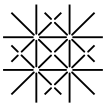
Für umfangreiche Arbeiten mit vielen Belegen empfiehlt sich der Einsatz von Literaturverwaltungsprogrammen wie Zotero, die kostenlos verfügbar sind, eine direkte Integration mit Textverarbeitungsprogrammen bieten und den ASA-Stil als Zitierstil unterstützen. Es lohnt sich grundsätzlich schon zu Beginn des Studiums alle gelesenen Texte einzuspeichern, da das wachsende Verzeichnis auch als Katalog der gelesenen Literatur dienen kann.

Abbildungen und Tabellen: Jede Darstellung erhält eine Nummerierung, eine Überschrift sowie eine Quellenangabe. Wurde die Abbildung von den Verfassenden selbst erstellt, lautet die Angabe: «Eigene Darstellung» oder «Eigene Darstellung nach [Quelle]». Im Fliesstext muss der Bezug zur Abbildung explizit hergestellt werden.

4. Wissenschaftliche Redlichkeit, Plagiat und KI

4.1. Plagiat und wissenschaftliche Redlichkeit

Wissenschaftliche Arbeiten sind selbst verfasste, eigenständige und nachvollziehbare Abhandlungen. Das Plagiiere stellt einen schwerwiegenden Verstoss gegen das wissenschaftliche Ethos dar und kann erhebliche Konsequenzen haben – bis hin zum Ausschluss vom Studium. Die Phil.-Hist. Fakultät der Universität Basel hat klare und rechtskräftige Richtlinien über den Umgang mit Ghostwriting und Plagiaten verabschiedet.



Unter einem Plagiat versteht man die ganze oder teilweise Übernahme eines fremden Werkes ohne Angabe der Quelle und der Urheberschaft. Dabei spielt es keine Rolle, ob das Plagiat vorsätzlich oder unabsichtlich entstanden ist. Folgende Formen sind zu unterscheiden:

- Wörtliche Übernahme fremder Texte ohne Anführungszeichen und Quellenangabe
- Sinngemässe Übernahme fremder Gedanken ohne Quellenangabe
- Einreichen einer fremden Arbeit unter dem eigenen Namen
- Einreichen derselben eigenen Arbeit in mehreren Lehrveranstaltungen ohne Kenntnis der Dozent:innen

Jeder schriftlichen Arbeit ist die ausgefüllte und unterschriebene «Erklärung zur Sicherung wissenschaftlicher Redlichkeit» der Phil.-Hist. Fakultät beizulegen. Das Formular ist auf der Website der Fakultät verfügbar unter philhist.unibas.ch/de/studium/studierende/plagiat. Wird die Erklärung nicht eingereicht, wird die Arbeit nicht zur Bewertung angenommen.

4.2. Verwendung von KI-gestützten Hilfsmitteln

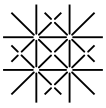
Die Universität Basel verbietet den Einsatz von KI-basierten Tools im Studium grundsätzlich nicht und stellt mit dem Leitfaden «Aus KI zitieren» einen verbindlichen Rahmen bereit. Der folgende Abschnitt orientiert sich an ebendiesem offiziellen Leitfaden «Aus KI zitieren» der Universität Basel (Version 3.0, August 2025), der unter digitalskills.unibas.ch abrufbar ist. Einzelne Dozent:en können jedoch strengere Vorgaben machen und den Einsatz von KI-Tools einschränken oder gänzlich davon abraten. Im Zweifelsfall gilt stets die Vorgabe der betreuenden Person.

Drei Prinzipien sind verbindlich:

Erstens müssen KI-Tools in studentischen Arbeiten genauso wie andere Hilfsmittel und Quellen angegeben werden. Arbeiten ohne vollständige Kennzeichnung des KI-Einsatzes können als Täuschungsversuch gewertet werden.

Zweitens sind die Produkte generativer KI-Tools keine wissenschaftlich verlässlichen Quellen. Sie sind eher wie das Ergebnis einer Internetsuche zu behandeln. KI-Tools machen häufig sachliche Fehler und erfinden Fakten, insbesondere Literaturangaben. Die Verantwortung für Relevanz und Korrektheit der Inhalte liegt stets bei den Verfassenden. Alle von KI-Tools generierten Literaturangaben sind zwingend zu überprüfen.

Drittens müssen studentische Arbeiten eigenständige Leistungen der Student:innen sein. KI-Tools dürfen daher höchstens unterstützend eingesetzt werden. Insbesondere der Einsatz zur Erstellung inhaltlicher Gliederungen und Textstrukturen stellt eine bedeutsame Übernahme fremder Gedanken dar. Gerade hier müssen Student:innen zeigen, dass sie mit den Tools kritisch und steuernd umgehen können. Im Zweifelsfall ist der Einsatz mit der betreuenden Person abzusprechen. Nicht abgesprochener oder nicht ausgewiesener Einsatz kann die Eigenständigkeit der Arbeit in Frage stellen.



Drei Formen des KI-Einsatzes und ihre Deklarationspflicht

- **Sprachliche Überarbeitung eigener Texte** – etwa Rechtschreibkorrektur, Neuformulierung von Sätzen oder Übersetzung mit Tools wie DeepL oder ChatGPT: Eine allgemeine Notiz am Anfang oder Ende der Arbeit genügt. Die verwendeten Tools sind aufzulisten und die Art der Nutzung ist kurz zu beschreiben. Beispiel: «Für die sprachliche Überarbeitung einzelner Abschnitte wurde DeepL verwendet. Alle Inhalte wurden vom Verfasser überprüft und verantwortet.»
- **Inhaltliche Übernahme von KI-generierten Elementen** – also die Übernahme von Ideen, Argumenten, Interpretationen, Zusammenfassungen oder Textstrukturen, die von einem KI-Tool erzeugt wurden, ob im ursprünglichen Zustand oder nach Überarbeitung: Eine Quellenangabe ist an der betreffenden Stelle im Text einzufügen, analog zu einer regulären Zitation. Im Falle des Fachbereichs Soziologie müssen Dozent:innen dieser Art der Verwendung von KI vorgängig zustimmen.
- **Generierung von Visualisierungen, Codes oder anderen Nicht-Text-Produkten:** Die Kennzeichnung erfolgt in der Bildunterschrift oder im Quellcode, mit Angabe des verwendeten Tools, der Version und des Datums.

Zitierformat für KI-Tools

Für die Quellenangabe von KI-generierten Inhalten sind folgende Elemente anzugeben: der Prompt (gilt als Titel), Name und Version des Tools, Anbieter, Datum der Generierung sowie URL des Tools. Im Fliesstext:

Laut einer Anfrage an ChatGPT lässt sich Prekarisierung als zunehmende Unsicherheit von Beschäftigungsverhältnissen beschreiben («Was ist Prekarisierung?», Antwort von ChatGPT-4o an die Verfasserin, OpenAI, 03.06.2025, <https://chat.openai.com>).

Im Literaturverzeichnis oder in separater Liste verwendeter Hilfsmittel am Ende des Texts:

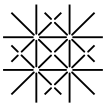
Hilfsmittel

«Was ist Prekarisierung?» Antwort von ChatGPT-4o, OpenAI, 03.06.2025.
<https://chat.openai.com>.

«Wie definiert man Working Poors?» Antwort von ChatGPT-4o, OpenAI, 04.06.2025.
<https://chat.openai.com>.

Dokumentation des KI-Einsatzes

Es empfiehlt sich, während des Schreibprozesses die Interaktionen mit KI-Tools in einem kurzen Forschungsjournal festzuhalten: welches Tool wurde wann, für welchen Zweck und in welchem Teil der Arbeit eingesetzt. Eine Kopie des vollständigen Chat-Verlaufs sollte lokal gespeichert werden, da KI-Anwendungen nicht immer alle Details abspeichern. Diese Dokumentation ermöglicht es, die eigene Arbeitsweise nachzuvollziehen und auf Nachfrage der betreuenden Person transparent darzulegen.



5. Weiterführende Literatur

Die folgenden Werke bieten vertiefende Orientierung zu den im Leitfaden behandelten Themen. Sie ersetzen nicht die Vorgaben der betreuenden Person, können aber als eigenständige Lektüre gewinnbringend sein.

Wissenschaftliches Schreiben allgemein

- Eco, Umberto. 2005. Wie man eine wissenschaftliche Abschlussarbeit schreibt. Doktor-, Diplom- und Magisterarbeit in den Geistes- & Sozialwissenschaften. Heidelberg: UTB.
- Kruse, Otto. 2007. Keine Angst vor dem leeren Blatt. Ohne Schreibblockaden durchs Studium. Frankfurt a.M.: Campus.
- Kruse, Otto. 2010. Lesen und Schreiben. Der richtige Umgang mit Texten im Studium. Heidelberg: UTB.
- Voss, Rödiger. 2016. Wissenschaftliches Arbeiten ... leicht verständlich. Konstanz: UVK/München: Lucius.
- Wolfsberger, Judith. 2016. Frei geschrieben. Mut, Freiheit und Strategie für wissenschaftliche Abschlussarbeiten. Wien: Böhlau.

Zitieren und Literaturverwaltung

- American Sociological Association. 2019. *ASA Style Guide*. 6. Aufl. American Sociological Association.

KI im Studium

- Universität Basel. 2025. «Aus KI zitieren». *Umgang mit KI-basierten Tools im Studium*. Version 3.0. Universität Basel. <https://digitalskills.unibas.ch> (abgerufen am 07.04.2026).

Plagiat

- Universität Basel, Philosophisch-Historische Fakultät (o.J.): *Regeln zur Sicherung der wissenschaftlichen Redlichkeit*. Universität Basel. <https://philhist.unibas.ch/de/studium/studierende/plagiat> (abgerufen am 07.04.2026).